

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten**

**Klöden, Karl Friedrich von**

**Berlin, 1890**

Achtundzwanzigstes Kapitel.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1680**

## Achtundzwanzigstes Kapitel.

Am andern Tage zog die Gesellschaft nach Brandenburg. Das Brautpaar war bereits anwesend, und holte die zahlreiche Gesellschaft — denn Dietrich und Elisabeth schlossen sich in Potsdam wieder an, — in einem feierlichen Zuge ein. Alle bekränzten sich; Trompeter ritten vorauf, und mit vielem Pomp wurden sie zu ihren verschiedenen Herbergen geleitet. In gleicher Weise wurden auch die übrigen Gäste empfangen.

Wir wollen uns indessen nicht dabei aufhalten, den Glanz und die Feier dieses Festes zu beschreiben, da alles der Hochzeit Dietrichs ziemlich ähnlich war. Aber am Schlusse derselben gab die Stadt Brandenburg noch zu Ehren Wicharts von Rochow einen Abendtanz, und hatte dazu alle Hochzeitsgäste eingeladen, wobei es denn sehr hoch herging. Nachdem man sechs Tage lang in allen möglichen Lustbarkeiten verlebt hatte, zog das junge Paar nach Golzow, und die Gäste wieder in ihre Heimat.

Zu Ende des Augustmonats kam Sobst aus der Altmark zurück nach Berlin, und sofort schloß er mit Dietrich von Quitzow ein Geschäft ab, das schon vorher eingeleitet war, und zu welchem Ende er zu ihm nach Schloß Coepenick ritt, nämlich den Verkauf des Schlosses Friesack für die Summe von zweitausend Schock böhmischer Groschen. Zu Michaelis sollte Dietrich das Schloß mit Zubehör übernehmen\*). Sobst war höchst vergnügt über den Verkauf, blieb den Tag über bei Dietrich in Coepenick und ritt gegen Abend eben so vergnügt und ungemein zufrieden mit Dietrich von dannen.

Das Schloß Friesack lag am Rhin, südlich von Wusterhausen, am Rande einer Hochebene, welche sich mitten aus dem wilden und bruchigen havelländischen Luche erhebt, und einen Flächeninhalt von etwa fünf Viertelmeilen umfaßt. Westlich davon erhebt sich eine zweite

\*) Wusterwitz bei Haftiz ap. h. a. Angelus, Ann. march. S. 184.

Inselfläche dieser Art. Die erstere Erhebung führt den Namen: das Land Friesack, die zweite: das Land Rhinow\*).

An der nördlichsten Spitze des Ländchens Friesack, aber schon in der Ebene des Luchs, erhob sich das feste Schloß, mit Mauern, Wällen und Gräben tüchtig verwahrt und vor ihm breitete sich die wassergleiche Ebene des Luchs in weiter Ausdehnung aus, vielfach bewässert durch die nebartig verschlungenen Flußarme des Rhins und der Temnitz. Bis im hohen Sommer war das Luch größtenteils durch die Frühlingsgewässer überschwemmt und man mußte sehr gut Bescheid wissen, wenn man sich durch den vielfach mit Werftweiden und Esen bestandenen Busch hindurch finden wollte, denn viele Stellen wippten und waren nur eine schwimmende Rasendecke über sumpfes Gewässer. Gras konnte nur im hohen Sommer geschnitten werden und blieb bis zum Winter stehen, wenn die Kälte überall feste Brücken baute und das Einfahren gestattete. Im Osten befand sich auf festerem Boden ein trefflicher Laubwald, der Zogen, aber durch Unterholz so dicht verwachsen, daß es schwer hielt, sich anders als auf gebahntem Wege hindurch zu winden. Jenseit desselben erhob sich das Land Bellin, gleichfalls wie Rhinow an seiner nördlichsten Spitze eine Stadt tragend. Vom Lande Rhinow war das Land Friesack durch eine breite Torffläche abge sondert.

Rings um das Schloß Friesack lagerten sich die Häuser eines offenen Städtchens, das seinen Schutz bloß dem Schlosse verdankte. Die Stadtkirche stand nahe am Burggraben. Vor der Stadt lag ein Hospital der heiligen Gertrud mit einer Kapelle. Übrigens war das Städtchen nur unbedeutend\*\*). Doch gehörten mehrere Dörfer mit ihren Einkünften dazu, wie Senzke, Pessin, Liepe, Hage, Predenitz, Bamme, auch der vorgedachte Wald Zogen\*\*\*).

Friesack war in dieser Gegend das bedeutendste und festeste Schloß, obgleich jetzt von demselben keine Spur mehr vorhanden ist. Westlich, eine Viertelmeile von Rhinow entfernt, lag die Mühlenburg, nicht weit von der Mündung des Rhins in den Gölpssee, ein festes Schloß auf einem Berge, mit doppelten Gräben umgeben, welche der Rhin mit Wasser füllte. Sie gehörte denen von der Hagen, welche in dieser Gegend sehr begütert waren. Noch jetzt sind einige Reste der alten Burg hier zu sehen. Weiter hinunter lagen die beiden Burgen Wasserfuppe und Hohennauen, letztere mit einem offenen Städtchen, damals Hagenauen genannt, welche beide denen von der Hagen gehörten.

\*) Klöden, Beiträge zur mineralogischen und geogn. Kenntniss der Mark Brandenburg St. VIII. S. 47.

\*\*\*) Bratring, Beschreib. der Mark Brandenb. II. II. S. 97.

\*\*\*). v. Raumer, Cod. diplom. brandenb. contin. P. I. S. 84.

Hohennauen hatte Johann v. Ziecker für die von der Hagen inne\*). Daran schloß sich gegen Süden das befestigte Rathenow, so daß es durch diese Kette befestigter Orte den Mecklenburgern und Magdeburgern schwer gemacht wurde, in das Havelland einzudringen.

Im Jahre 1335 wurden die vier Brüder Peter, Copekin, Wilkin und Matthias von Bredow vom Markgrafen Ludwig dem älteren mit dem Schloß Friesack, mit allen dazu gehörigen Nutzungen, Dörfern, Länden, Gerechtsamen u. und dem Walde Zoken zu gesamter Hand belehnt. Es ergibt sich aus den Urkunden, daß sie es pfandweise für 3200 Mark brandenburgischen Silbers schon vor diesem Zeitraum besaßen. In dem gedachten Jahre erließen sie dem Markgrafen an seiner Schuld 700 Mark. Für den Rest wurde es ihnen wiederkäuflich überlassen, so daß der Markgraf, wenn er es wieder haben wollte, entweder in Brandenburg oder in Prenzlau den Bredows nur 2500 Mark Silbers zu zahlen brauchte\*\*).

Im Jahre 1354 erhielten sie auch alle Angefälle an Friesack für 300 Mark Silbers, welche die Bredows Schaden im Dienste des Markgrafen genommen hatten\*\*\*). Noch in demselben Jahre teilten die vier Brüder ihre Güter mit landesherrlicher Erlaubnis, und es wurde in dem Teilungsvertrag festgesetzt, daß Ritter Peter seinen Anteil an das Haus Friesack verkaufen könne, jedoch nur an Wilkin. Sollte dieser es verkaufen wollen, so kann es nur an Peter verkauft werden †).

Allein Peter und Copekin waren gestorben und so ging sein Anteil auf Wilkin von Bredow über. Er und sein Sohn Hasso besaßen dasselbe im Jahre 1368, als Markgraf Otto an Albrecht und Gebhard von Alvensleben mit ihrem Bruder Sohne das Angefälle aller Lehngüter, welche Hasso und Wilkin von Bredow besaßen und namentlich des Hauses, der Stadt und des Landes Friesack verließ mit dem Versprechen, daß wenn die von Bredow etwas von ihren Lehngütern veräußern sollten, solches den Käufern nicht ohne Bewilligung der Herren von Alvensleben zu Lehn gereicht werden würde ††). Ein solches Angefälle gewährte die Anwartschaft, bei einer Erledigung in das Lehen einzurücken und war darum wichtig. Warum es denen von Alvensleben erteilt wurde, ist unbekannt. Es geht daraus ein gespanntes Verhältnis der Bredows mit dem Landesherrn hervor; doch hat es den Herren von Alvensleben nichts geholfen, denn sie haben Friesack nie erhalten. Im

\*) Büschings Reise nach Kyritz S. 535. — v. d. Hagen, das Geschlecht Uchtenhagen S. 19.

\*\*) Gercken, Cod. dipl. brandenb. T. II. S. 537. T. I. S. 267.

\*\*\*) Ebendas. II. VI. S. 470. — †) U. a. D. T. VI. S. 480. 491.

††) Gercken a. a. D. T. VI. S. 636. — Wohlbrück, Alvensleben II. I. S. 297.

Jahre 1375 besaß Hasso von Bredow Friesack\*). Tobst muß nachher Schloß, Stadt und Land von Hasso wiedergekauft haben, denn wir finden es im Pfandbesitze Balthasars von Schlieben, eines streitbaren, redlichen und rechtchaffenen Ritters jener Zeit.

Er stammte aus einem sehr alten Geschlechte Sachsens, und sein Stammshloß Schlieben lag im ehemaligen Kurkreise nahe an der niederlausitzer Grenze. Seit alten Zeiten waren die Schlieben im Besitze der Stadt und Herrschaft Baruth, und der Sage nach soll Albrecht der Bär sie damit beliehen haben. Außer der Stadt besaßen sie in der Umgegend noch 27 Dörfer\*\*).

Balthasar von Schlieben hatte drei Söhne. Der älteste, Balthasar genannt, war Johanniterritter des Hauses Liezen, damals zur Lieze genannt. Im Jahre 1419, wahrscheinlich schon 1416, wurde er Pfleger zu Liezen, ein Jahr später Comthur\*\*\*) und im Jahre 1424 †) Heermeister des Johanniter-Ordens in der Mark. Die Comthurei liegt zwischen Müncheberg und Lebus, 1427 erwarb er die Stadt Sonnenburg für den Orden, den späteren Sitz des Heermeisters. Im Jahre 1437 starb er als solcher. — Die beiden andern Söhne, Friedrich und Otto, wohnten in Baruth, und Otto wird schon im Jahre 1394 als Zeuge bei einer Verhandlung in der Niederlausitz aufgeführt, ist also damals schon, obgleich der jüngste, ein erwachsener Mann gewesen ††). Die Söhne müssen daher, als der alte Balthasar Schlieben starb und ihnen der Pfandbesitz von Friesack gekündigt wurde, wenigstens in dem Alter von 35 bis 40 Jahren gestanden haben, und konnten dadurch bei ihrem bedeutenden Güterbesitz natürlich in keine Verlegenheit kommen.

Wir haben diese Angelegenheit erzählt, wie sie stattgefunden, und unsere Angaben überall mit urkundlichen oder ihnen gleichgeltenden Beweisen belegt. Es kann nicht unsere Absicht sein, gegen die gewöhnlichen Darstellungen der Thatfachen in dieser Periode polemisch zu verfahren, wir müssen vielmehr diese Polemik ganz unsern Lesern überlassen. Wir wünschen aber doch, daß sie die Darstellung dieses Vorganges in einem sonst nicht schlechten Buche nachlesen mögen, nämlich in Wageners

\*) Landbuch Karls IV. S. 42.

\*\*\*) Diethmar, Geneal. Hist. Nachricht von den Herren Meistern des ritterl. Johann. Ord. S. 48.

\*\*\*) Wohlbrück, Lebus, II. II. S. 207. 222.

†) Nicht 1429, wie Wohlbrück a. a. D. sagt, denn in der Urkunde von 1427 heißt er des Ordens St. Johannis, des heil. Hospitals zu Jerusalem in der M. zu Brandenb., in Sachsen, Wendenland und in Pommern Meister und gemeiner Gebietiger. v. Raumer, Cod. dipl. I. S. 108. Das Jahr 1424 giebt Bekmann in der Beschreibung des ritterl. Johanniter-Ordens S. 226.

††) Worbs, Invent. diplom. Lusat. infer. S. 207.

Denkwürdigkeiten der kurmärkischen Stadt Rathenow, wo er S. 206 folgendermaßen erzählt wird.

„Dietrich von Quihows Allgewalt über den Sünder Jobst beweist auch folgende Ungerechtigkeit ganz aus der Nähe von Rathenow. Es starb der berühmte und rechtschaffene Ritter Balthasar von Schlieben auf Friesack. Seine unmündigen Kinder waren die rechtmäßigen Erben dieses Städtchens. Allein Dietrich hatte es anders beschlossen. Er verjagte die Unmündigen, bemächtigte sich der Stadt, ohne die mindesten Ansprüche daran zu haben, zahlte — um dieses Bubenstück gut zu machen — an Jobst 2000 Schock Groschen, und wurde von demselben förmlich mit Friesack beliehen.“

Unsere Leser werden sich überzeugt haben, daß von keiner Ungerechtigkeit die Rede sein konnte. Es waren keine Unmündigen da, es war nichts zu erben, Dietrich verjagte keine Unmündigen, er bemächtigte sich der Stadt, weil er sie gekauft hatte, und es war kein Bubenstück gut zu machen. — So schreibt man Geschichte und doch soll die Weltgeschichte das Weltgericht sein, ein Gericht, bei welchem die Beklagten sich nicht verteidigen können! —

Dietrich zog nunmehr mit seinem ganzen Hausstande nach Friesack, und Berlin war darüber nicht unzufrieden. Die große und schöne Burg Friesack lag Dietrich überaus bequem, sowohl in Bezug auf Plaue als auch auf seine Besitzungen in der Briegnitz. Durch seine Verbindungen mit den mächtigsten Familien des Havellandes konnte er sich jetzt ziemlich als den Beherrscher desselben und des ganzen Havelstromes, so weit er von Bedeutung war, betrachten, denn die meisten festen und auch andere bedeutende Punkte waren in seinen und seiner Freunde Händen, wie nicht minder die meisten im Havellande gelegenen Dörfer. Jeder Erwerb steigerte seinen Unternehmungsgeist und immer großartiger gestalteten sich seine Entwürfe.

Jobst wollte die Mark wieder verlassen, nachdem er diesmal ungewöhnlich lange darin geblieben war, denn die Zusammentreibung des Geldes hatte ihn viel Zeit gekostet. Die Auslösung der Schlösser war ihm wieder leid geworden; auch hatte er wohl nie ernstlich daran gedacht. Allein um die Mark nicht sich selber zu überlassen, wollte er zuvor ihr einen neuen Landeshauptmann geben. Schon glaubten viele, er würde diesen Posten einem der Quihows übertragen, da man wußte, wie viel sie bei ihm galten und welchen Einfluß sie auf ihn gewonnen hatten. Allein Jobst blieb seinem Grundsatz getreu, keinen Einheimischen zu dieser Würde zu befördern, keinen, der als Vasall der Mark zu betrachten war und am liebsten solche Auswärtige zu wählen, die sich ihm furchtbar gemacht hatten. Er war mit Herzog Swantibor III. von Stettin in Unterhandlung getreten und nach Beseitigung mancher Ein-

wendungen ernannte er ihn zum obersten Verweser der Neuen- (oder Mittel-) Mark\*). Da mit dem Ende des vorigen Jahres auch die Verpflichtung der Mecklenburg-Stargardschen Herzöge als Verweser der Briegnitz aufgehört hatte und in der Altmark ebenfalls das Amt des Landeshauptmannes erledigt war, so ernannte Sobst für beide Provinzen Herrn Kaspar Gans von Putlitz mit aller Machtvollkommenheit\*\*). Die Stände mußten den neuen Landesverwesern Gehorsam geloben, und Sobst wies die Duitzows freundschaftlich noch besonders an, dem Herzoge von Pommern, mit welchem sie im Kriege gelebt hatten, nicht entgegen, sondern vielmehr förderlich und dienstlich zu sein. Nachdem er dies Geschäft vollbracht hatte, reiste er in der ersten Hälfte des Monats Oktober von Berlin ab und ging über Frankfurt an der Oder, wo er am 11. Oktober war\*\*\*), mit gefülltem Beutel nach Mähren, um nie wiederzukehren.

Sobst verließ die Mark in einem Zustande beispielloser Verwirrung. Die Ernennung seiner beiden Statthalter war in der That eine unglückliche und unkluge. Fast muß man vermuten, er selber habe gefürchtet, er werde zwischen zwei Mühlsteine geraten, die ihn zermalmen würden, oder das ganze lustige Gebäude seiner Staatsweisheit werde ihm über dem Kopf zusammenstürzen und er sei deshalb förmlich vor seinen eigenen Maßregeln geflohen. Sobsts Ermahnung an die Duitzows zum Frieden hatte wenig gefruchtet. Wenn Veranlassung zum Streit vorhanden ist und die Gemüter erbittert sind, hilft ein nachdruckloses Friedegebieten wenig. Dietrich stellte sich gleich beim Eintritt Swantibors in die Mark ihm feindlich gegenüber und wehrte ihm die Grenze, denn ihr Streit war noch unvertragen†). Kaspar Gans von Putlitz scheint ebenfalls mit ihm in Feindschaft gelebt zu haben, außerdem war er mit den Duitzows so innig befreundet, daß es eben nicht Verwunderung erregt haben würde, wenn er ihren Streit zu dem seinigen gemacht hätte. Was indessen auch die Veranlassung gewesen sein mag, er sagte dem Herzoge Swantibor und der (Mittel-) Mark den Frieden ab, sowie dieser das Land betreten hatte. So lose und locker war die Altmark und Briegnitz mit der meist schlechtthin die Mark genannten Mittel- oder damaligen Neuen-Mark verbunden, daß nicht allein jede von ihnen für sich kriegte und Frieden schloß, sondern daß selbst der Statthalter der einen dem Statthalter der andern und seinem Gebiete den Frieden auf-sagen konnte! Kaum läßt sich ein verwirrterer Zustand der Dinge er-sinnen. Daneben bestanden noch eine Menge Privatfehden und Johann

\*) Wusterwitz bei Haftiz ap. a. 1408. Angelus, Annal. march. S. 185.

\*\*\*) Wohlbrück, Lebus II. II. S. 101.

†) Nach einer alten Hdschr. der Bibliothek zu Berlin in Försters Handb. d. Gesch. des Preuß. Reichs Bd. II. S. 256.

von Quißow rüstete sich zu einem neuen Zuge gegen das Kloster Lehnin. Von allen Seiten zogen sich die Schrecken des Krieges wie drohende Gewitterwolken am Horizonte des Landes zusammen, überall herrschte Furcht und Gähmung in den Gemüthern, nur in den größeren Städten erfreute man sich größerer Sicherheit, obwohl die Aussicht in die ungewisse Zukunft und die Unsicherheit des Verkehrs den Unternehmungsggeist lähmte und fesselte. Wahrlich, Wusterwitz, der Provisor des Klosters Lehnin, hatte recht, wenn er sagte, die Gewässer in der Mark seien sehr trübe gewesen und es hätte sich gut darin fischen lassen. Wer mitten in solche Zeit hineingestellt wird und Kraft und Mut in sich fühlt, wird schwer der Versuchung widerstehen können, ein Fischer zu werden und immer die Rolle desselben der des armen Fisches vorziehen, der sich fangen und verspeisen lassen muß.

So brauste denn das Ungewitter daher und des Putlitzers Banner mit der gekrönten weißen, die Flügel schwingenden Gans im roten Felde, gefolgt von den Fähnlein seiner Mannen, unter welchen sich auch die Quißowischen Aufgebote befanden, ohne daß sie selber jedoch dabei waren, flog über die Grenze der Mark, von der Priegnitz kommend. Das Kriegsgeschrei ertönte, Raub und Brand, Mord und Wunden waren seine Begleiter. Überall aber zeigt sich, daß Gans von Putlitz im Sinne der Quißows und mit ihrer Unterstützung handelte.

Westlich von Rhinow und der Mühlenburg liegt ein ziemlich großer See von fast einer Meile Länge und eine Drittelmile breit. Er ergießt sich unmittelbar in die Havel und heißt jetzt der Gölpssee. An seinem südlichen Ufer liegt das Dorf Priezen, wahrscheinlich dasselbe, welches in dem Stiftungsbrieft des Havelbergischen Bistums vom Jahre 946 Priecipini, in den Bestätigungsbriefen aber Priezippin genannt wird\*). Von ihm führte in älteren Zeiten der See den Namen des Priezner Sees\*\*). Dieser See gehörte Arnold Freisack in Brandenburg, der ihn schon von seinem Vater ererbt hatte. Jetzt besaßen ihn seine Söhne Siegmund und Johann. Es ist nicht deutlich, wie Gans von Putlitz dazu kam, diesen See in Anspruch zu nehmen; gewiß aber ist, daß er ihn den beiden genannten Eigentümern wegnahm. Eine Maßregel solcher Art war ungewöhnlich, das Eigentum liegender Gründe wurde in der Regel bei diesen Kriegen nicht angetastet, und der Grund, daß der See Brandenburgischen Bürgern gehörte und er mit Brandenburg im Kriege lebe, scheint nicht ausreichend, sie zu rechtfertigen. Es

\*) Buchholz, Geschichte der Mark Brandenb. II. I. S. 405.

\*\*\*) Die Abschreiber der Hastizschen Chronik haben daraus Prißmar See gemacht, und Angelus, der in der Regel die Namen sehr entstellt, und ein unleserliches Exemplar der Wusterwitschen Chronik benutzt haben muß, nennt ihn Presyn See.



müssen dabei noch andere, nicht bekannt gewordene Umstände mitgespielt haben, und es ist um so schwerer, diese auch nur vermuthungsweise anzugeben, als nicht bekannt ist, ob er ihn behalten, oder wem er ihn sonst gegeben habe. Nur das weiß man, daß ihn die bisherigen Eigentümer nicht wieder erhielten, die darüber natürlich ein großes Geschrei erhoben, ihren mehr als fünfzigjährigen Besitz geltend machten und sich mit ihrer Klage an den Herzog Swantibor wandten\*).

Dieser bot sogleich die Vasallen der Mark auf und schickte dem Gans von Putlitz entgegen, was er gerade in Bereitschaft hatte und worüber er verfügen konnte. Es war dessen nicht viel, und Gans setzte deshalb seinen verheerenden Zug durch das Havelland ungehindert fort. Niemand wußte eigentlich recht, wen er befehde, denn er griff die verschiedensten Besitzungen an, aber durch Johann von Quitzows Äußerungen erfuhr man, daß er der ganzen Mark Feind sei\*\*).

Als Gans von Putlitz sich der Havel näherte, brach Johann von Quitzow mit seiner Schar auf und zog vor das Städtchen Lehnin, neben welchem das Kloster lag. Bisher hatte der Abt den Krieg nur aus der Ferne gesehen, und dies hielt Johann für die Ursache seiner Hartnäckigkeit. Jetzt hatte er sich vorgenommen, ihm denselben in der Nähe zu zeigen und den Abt durch seine Schrecken in Angst zu setzen. Zwar wollte er nichts gegen das Kloster und die Mönche unmittelbar unternehmen; teils hielt ihn davon religiöse Scheu zurück, teils verhehlte er sich nicht die unausbleiblichen Folgen, die ein solches Attentat nach sich ziehen mußte. Aber unter den Augen des Abtes wollte er die nächsten Schutzbefohlenen des Klosters den Krieg fühlen lassen und den Abt wenigstens in Angst setzen und einschüchtern.

Es war am Tage St. Lucae, den 18. Oktober 1409, als Johann mit seiner Schar über Prützke und Grebs daherzog. Von hier führte der Weg am Reihberge vorbei eine Höhe hinauf, die mit Wald bewachsen war. Zwischen den Bäumen sah man im Thale am Klostersee das schöne Kloster mit seiner Kirche, seinen Wirtschaftsgebäuden und dem dahinter gelegenen Flecken vor sich liegen. Jenseits des langgedehnten Sees erhoben sich niedrige waldige Hügel.

Unsere Schar ritt den Berg hinab und hatte nun die Klostermauer mit dem Thore nahe vor sich. Nur wenige Schritte von demselben standen am Wege drei große Kreuzifixe, das mittlere mit dem geschnitzten Bilde des heiligen Leichnams, vor denen unsere Schar nicht versäumte, zuvor ihre Andacht zu verrichten, denn ungeachtet ihrer raubsüchtigen Absichten hielten sie sich für fromme Christen. Im Kloster hatte man

\*) Wusterwitz bei Haftiz a. h. a. Angelus, Ann. march. S. 185.

\*\*\*) Vatican. metric. D. F. Hermanni S. 104.

kaum das Quizow'sche Banner, einen roten Stern im weißen, und einen weißen Stern im roten Felde, das Schild rechts durchschnitten, erkannt, als alles in der furchtbarsten Bestürzung durcheinander lief. Wehklagend stürzten die Mönche aus ihren Zellen und sammelten sich um den erschrockenen Abt wie die Küchlein um die Glucke, denn man fürchtete, Johann werde gottlos genug sein, das Kloster selber anzugreifen. Der Abt wußte nicht, was er beginnen sollte; endlich führte er seine Mönche in die Kirche, um betend das weitere abzuwarten. Laßt uns sehen, rief er, ob der Räuber schändlich und frech genug ist, die Diener des Herrn vom Altare hinwegzureißen und seine Hand zu legen an die Gesalbten. Zitternd und scheu folgte ihm die Schar der Mönche.

Unterdessen war Johann mit seinen Reitern in den Flecken eingeritten und begann die Plünderung. Geschrei und fluchendes Toben drang aus allen Häusern, aber im Kloster war alles still und tot. Niemand war sichtbar. Es sind niederträchtige Pfaffen, schrie Johann, sie drücken gewissermaßen die Augen zu, um nichts zu sehen und lassen uns hier haufen nach Belieben, so lange sie nichts fühlen, und nur ihre Haut nicht angetastet wird. Sprengt die Klosterpforte und treibt aus den Ställen das Vieh zusammen, damit sie doch einigermäßen merken, daß wir hier gewesen sind.

Es geschah nach seinem Befehl, und die wilde Schar drang ein. Jetzt erhoben die Dienstleute des Klosters ein Angstgeschrei, das durch Mark und Bein fuhr, denn nichts schien ihnen gewisser als daß man über sie herfallen würde. Das wütende Geschrei veranlaßte den Abt, in der Thür der Kirche zu erscheinen, um nach der Ursache desselben zu sehen. Eben war Johann von Quizow in seiner Nähe, die Wut übermannte ihn und er begann, die fürchterlichsten Flüche auf Johann als einen Erzfeind herabzudonnern. Höher und höher stieg die Rornesröthe seines Gesichts, todsprühend funkelten seine Augen, krampfhaft arbeiteten seine Arme, bis ihm endlich die Stimme versagte und die Luft fehlte. Erschöpft schwieg er still.

Johann hatte indessen ruhig auf seinem Pferde sitzend das Auge fest auf ihn geheftet und verzog keine Miene. Ernsthaft hörte er alle Ausbrüche der Wut gelassen mit an, ohne ein Wort zu erwidern. Als Heinrich Stich aufgehört hatte zu sprechen, wandte sich Johann mit seinem Pferde, sprach zu den neben dem Abt stehenden zitternden Mönchen: Kocht ihm einen Kräutertrank! und ritt ruhig zu seinen Leuten, als wäre nichts vorgefallen.

Diese hatten unterdessen die Ställe geöffnet, aber sie fanden nur 3 Pferde anwesend, Kühe und Schafe waren auf der Weide; dagegen fanden sich 75 Schweine in den Ställen und diese wurden mit den

3 Pferden sogleich als gute Priße erklärt und hinausgetrieben\*). Johann hatte seinen Zweck erreicht, hier war eigentlich weiter nichts zu thun. Konnte man einem Zusammentreffen mit dem Klostervogte und der von ihm mittlerweile aufgebotenen Schar ausweichen, so war dies jedenfalls vorteilhaft. Johann ließ darum seine Leute aufbrechen und zog von Lehnin ab.

Allein die Strafe schien ihm noch nicht empfindlich genug zu sein, und mit einem kleinen Umwege ließen sich die benachbarten, dem Kloster gehörigen Dörfer mit einer sogenannten Rahme heimsuchen. Ohne sich lange zu besinnen, zog er an derselben Seite, von welcher er gekommen war, durch den Eichenwald nach dem schon früher genannten Rahmitz. Er brach so rasch aus dem Walde hervor, daß man sein Nahen nicht eher gewahr wurde, als bis er dicht am Dorfe war. Die Herden weideten sorglos auf den Fluren, die Hirten flohen eiligst, um sich zu retten, und rasch trieben die Quitzowschen Leute das Vieh zusammen. In gleicher Weise wurde mit den Herden des Dorfes Nezen verfahren, doch hatte Johann dorthin nur eine Abtheilung seiner Leute geschickt und war so lange, bis diese zurückkamen, in Rahmitz geblieben. Nun zog er nach Damsdorf, damals Donnsdorf genannt, welches auf niedrigem Grunde liegt. Er ritt auf der höher gelegenen Ackerfläche fort, um nicht vom Dorfe aus gesehen zu werden, und es gelang ihm wirklich, dem Dorfe sehr nahe zu kommen, ohne daß man ihn bemerkte. Zwischen Damsdorf und Trechwitz weideten die Herden beider Dörfer. Eiligst trieben die Hirten ihre Herden fort, tiefer in die moorige Wiesenfläche hinein, ängstlich zerarbeiteten sich die Hunde, um das Vieh zusammenzuhalten und zur Haft zu bewegen; alles vergeblich! Die reiche Beute lockte zu unwiderstehlich, die Pferde wurden gespornt, die Hirten liefen davon, die Hunde wollten sich zur Wehre setzen und wurden erschlagen. Traurig blötte das arme Vieh, als es sich von Fremden fortgeführt sah, als ob es in dunkler Vorstellung sein Schicksal ahnte. Wehklagend wagten die unglücklichen Bauern kaum, ihm nachzusehen und sich blicken zu lassen. Johann ließ die bereits sehr ansehnlich gewordene Herde nach Osten treiben; seine Leute umgaben sie von allen Seiten. Aber zu nahe lag das ebenfalls dem Kloster gehörige Dorf Bochow an seinem Wege, um nicht ebenfalls zu einem Besuche zu reizen. Die Herden desselben waren seinem Wege sogar noch näher als das Dorf und ließen sich von ihm außerordentlich bequem gewissermaßen aufrollen. Nunmehr schien ihm die Beute wie die Strafe ansehnlich genug, auch war in der That kein dem Kloster gehöriges Dorf nahe, und so trat er denn mit der Herden Weg nach dem Schlosse Saarmund an. Die Tiere wurden gezählt.

\*) Kloster-Handschrift a. a. D. S. 104.

und es ergab sich, daß die letztgenannten fünf Dörfer 26 Pferde, 180 Stück Rindvieh, 75 Schweine und 720 Schafe geliefert hatten\*). Die Herde bestand demnach mit dem in Lehnin genommenen Vieh aus 29 Pferden, 180 Stück Rindvieh, 150 Schweinen und 720 Schafen, welche zusammen einen sehr ansehnlichen Zug bildeten. Man war genötigt, die Nacht zu Hilfe zu nehmen und langte andern Tags über Ferch, Michendorf und Alt-Langerwisch im Schlosse Saarmund an. Mit Erstaunen sahen die Bewohner des Städtchens den langen Zug der Gefangenen ihres Herrn an und sprachen: Man muß sagen, unser Herr treibt es in's Große!

Raum mochte Johann zwei Stunden im Schlosse sein, so meldete der Turmwächter, daß eine Schar Bewaffneter sich von Norden her nähere. Johann bestieg den Turm und überzeugte sich, daß es ein starker, wohlbewaffneter Zug war, der von Drewitz, östlich von der Burgmühle, heranrückte. Sind die Mönche des Teufels? schrie er, wo haben sie mit einemale die Masse wohlbewaffneten Volks herbekommen? Woher haben sie das Herz, mir hier in meinem festen Schlosse zu Leibe gehen zu wollen? Wie kommen sie denn von Norden? Zieht die Brücken auf! befahl er, setzt euch in wehrhaften Stand! Wir wollen doch sehen, was die Klosterleute beginnen werden! —

Näher und näher kam der Zug. Die Banner und Fähnlein flatterten im Winde, aber bei ihrem schnellen Hin- und Herschlagen hielt es schwer, das Wappen zu erkennen. In großer Spannung erwartete Johann, was weiter geschehen würde. In Pfeilschußweite wurde Halt gemacht. Jetzt sprengte ein Herold mit seinem Stabe heran. Auf seinem Wappenrock trug er auf der Brust das Wappen des Bannerherrn, und nun ließ es sich deutlich erkennen. Es war die gekrönte fliegende Gans.

Ein freudiger Schreck durchzuckte Johann. Eilfertig begab er sich hinunter. Caspar Gans von Putlitz beehrte von Johann Ein- und Durchritt mit seiner Kriegsschar durch das Schloß und die Stadt\*\*).

Von Herzen gern, rief Johann, und die Brücke fiel, das Fallgatter wurde in die Höhe gewunden. Mit Trompeten- und Paukenklang wurde das Schloß begrüßt und mit achtungsvoller kriegerischer Haltung zogen Reiter und Fußvolk ein. Als Gans eingeritten war, reichte ihm Johann die Hand und sprach: Seid von Herzen willkommen, edler Herr und Freund, in meinem Besitztum, wo eurer angenehme Raft wartet.

Gans von Putlitz. Ich danke es eurer Freundschaft, daß ihr mir einen bedeutenden Umweg durch Öffnung eures Thores erspart habt. Aber vielleicht hat eure Freundschaft nicht bedacht, daß ich der Mark Feind bin, und daß ihr leicht Angelegenheiten von diesem Thun haben könnt?

\*) Kloster-Handschrift im Vatican. metr. D. F. Hermanns S. 104.

\*\*\*) Kloster-Handschrift a. a. D. S. 104.

Johann. Und wäret ihr des Großchans und meinethalben selber der heiligen drei Könige Feind, für mich seid ihr mein edler Freund Kaspar, und ich will's niemandem raten, mich darüber zur Rechenenschaft zu ziehen. Noch einmal, seid herzlich willkommen.

Die Krieger wurden theils im Schlosse, theils im Städtchen Saarmund untergebracht, denn heute wollte man rasten. Johann ging mit Kaspar ins Schloß und beide machten sich's bequem. Beim frischen Trunk theilten sie einander ihre Abenteuer mit und Johann erzählte ihm seine soeben ausgeführte Kriegsthat.

Kaspar. Nun, da habe ich mit euch in einem Sinne gearbeitet, denn auch ich habe gestern dem Kloster in seinen Besitzungen tüchtig zugesetzt. Ich kam über Töplitz, das ich auspochte und ging nach dem Flecken Werder. Ich habe es mit ihm gestern Abend ebenso gemacht. Aber es sind verteuflte Kerle, diese Vieber von Fischer, sie setzten sich förmlich zur Wehre und haben mir zwei Knechte tot geschlagen, und diese sind noch dazu von eurem eigenen Aufgebote aus Quitzhövel, also eure Knechte\*).

Johann. Verdammtes Volk mit seiner Keckheit! Sollte man es für möglich halten, daß sie sich so frech äußern könnten? Wahrscheinlich habt ihr ihnen die Bosheit gehörig eingetränkt?

Gans v. P. Ich denke doch, wenigstens haben wir das Mögliche gethan.

Johann. Es wird sich die Gelegenheit ergeben, es ihnen zu gedenken und ich werde es nicht vergessen, denn meine Fehde mit diesem hartnäckigen Abte ist noch nicht aus. — Nun seid ihr von Werder hierher gezogen?

Gans v. P. Ja, über Potsdam heute früh. Wichart von Nochow ließ mich beim Schlosse Potsdam über die Havel; ich will nun in die Zauche und da gab es keinen bequemeren Paß als über Saarmund. Dank den Heiligen, daß er in euren Händen ist, ich hätte sonst weit umher ziehen müssen, denn von hier an sind ja alle Übergänge und ihre Wiesen mit Schlössern besetzt.

Johann. Es ist wahr und man wird in der Folge bedacht sein müssen, sich noch einiger dieser Schlösser zu versichern, um vorkommenden Falls nicht in Verlegenheit zu geraten, wenn man aus dem Teltow nach der Zauche oder umgekehrt passieren will. Aber wenn ihr nach der Zauche geht, laßt euch die Dörfer des Klosters Lehnin empfohlen sein. Es giebt deren noch, die ich nicht besucht habe.

Gans v. P. Eure Hinweisung soll mir von Nutzen sein, verlaßt euch darauf.

\*) Schönemann, Geschichtsbeschreibung von Werder S. 9.

Die beiden sprachen noch viel mit einander, was wir jedoch übergehen können. Am andern Morgen brach Gans von Putlitz auf und zog in die Zauche, die er nach Kriegsweise behandelte. Unterdessen hatte der Klostervogt seine Schar aufgeboten, auch die märkischen Vasallen hatten ein kleines Heer gebildet, und es kam zu einigen Gefechten. Gans von Putlitz überfiel versprochenemassen auch mehrere Dörfer des Lehninschen Klosters und trieb aus ihnen an die 720 Stück Kühe zusammen, nebst 10 Pferden. Es gelang dem Klostervogte, ihm die Kühe wieder abzuja-gen, nicht aber die Pferde, welche in den Händen der Feinde blieben\*). Nachdem Gans von Putlitz die Zauche hinreichend verwüstet hatte, kehrte er nach der Priegnitz zurück.

Nun war es dem Abte Heinrich Stich doch zu viel geworden und mit Ernst drang er darauf, daß der Bischof von Brandenburg seine Beschwerden mehr als bisher berücksichtigen und der heillosen Fehde ein Ziel setzen möge. Dies war nicht mehr abzulehnen und der Bischof forderte Johann von Duißow zur Verantwortung. Beide Teile reichten ihre Beschwerden und Klagepunkte ein. Johann bestand darauf, daß der Abt in der Nähe des Schlosses Plaue nicht fischen lassen dürfe, auch müsse er den daselbst in der Havel erbauten Fischbehälter abbrechen. Außerdem aber hatte er noch eine Menge Beschwerden, und es dient zu seiner Charakterisierung, wenn man erfährt, daß unter diesen auch folgende waren: Die Einwohner von Werder hätten zwei seiner Freunde und Knechte gemordet, als Gans von Putlitz sie pfänden ließ wegen seines Streites, den er mit dem Abte hatte, und ferner: In der Fehde des Henning von der Gröben mit Henning von Ziesar hätten die von dem Werder geholfen, des Henning von Ziesar Leute greifen und morden.

Der Abt antwortete auf diese Beschuldigungen schriftlich und berief sich hinsichtlich der Fischerei und des ihm zustehenden Gewässers auf seine Briefe und Urkunden, auf Zeugen und sein gutes Recht. In Bezug auf die beiden letzterwähnten Punkte erwiderte er, daß es dem ganzen Lande bekannt sei, wie der Gans von Putlitz seine Unterthanen auf dem Werder an Leib und Gütern beraubt habe, so daß sie freilich eine Nothwehr hätten thun müssen gegen ihn und die Seinen, die mit ihm waren, und daß sie die Noth gezwungen habe, Leib und Gut zu verteidigen. Was aber den letzten Punkt betrifft, so leugnet ihn der Abt und beruft sich auf Henning von der Gröben, welcher bereit sei zu bezeugen, daß niemand vom Werder dabei gewesen sei\*\*). Aller Mühe ungeachtet gelang es dem Bischof nicht, Johann mit dem Abt zu vergleichen. Jeder Theil bestand auf seinem Recht und hatte keine Neigung nachzugeben.

\*) Kloster-Handschrift a. a. D. S. 104. 105.

\*\*\*) Schönemann, Geschichtsbeschreibung von Werder S. 9-10.

Den Abt bekümmerte die Sache sehr. Beigelegt mußte sie werden, und doch glaubte er es vor seinem Gewissen nicht verantworten zu können, in ein Unrecht zu willigen und seinem Kloster Rechte zu vergeben, die ihm gehörten. In seiner Herzensangst griff er zu einem Mittel, von dem er sich freilich nicht viel versprach, das er jedoch nicht unversucht lassen wollte. Zufällig war er der Gevatter Dietrichs von Quitzow, ein Verhältnis, das in jener Zeit größere Bedeutsamkeit hatte als gegenwärtig, und dieser Umstand wurde der Haken, an welchen sich seine Hoffnung anklammerte. Er schrieb an Dietrich, seinen lieben Gevatter und ersuchte ihn, in diesem gefährlichen Streite die Vermittlung zu übernehmen, da er voraussetzen könne, daß Johann mit einem solchen Vermittler wohl zufrieden sein würde\*). Dietrich nahm den Antrag wirklich an und fand sich in Lehnin ein. Der Abt legte ihm die Streitpunkte und seine Gründe vor. Dietrich versprach alles anzuwenden, umsomehr als er, Dietrich, ein Freund des Abts und seines Klosters sei, auch dafür halte, daß sich der Abt im Recht befände. Er wollte es sogleich einleiten, daß sein Bruder mit ihnen beiden in der Neustadt Brandenburg einen Tag hielte, das heißt zusammenkäme, um über die Sache zu verhandeln und sie auszugleichen.

Der Abt war darüber sehr vergnügt und versprach sich nach den über Erwarten zuvorkommenden Reden Dietrichs das Beste. Die Zusammenkunft kam wirklich zu stande. Allein es ging nicht so sanft und leicht ab als Heinrich Stich gehofft hatte. Johann war unbeugsam und der Abt bei aller Geschmeidigkeit starrköpfig, weil er seinem Kloster nichts vergeben wollte. Gründe und Gegengründe wurden geltend gemacht, man geriet zuletzt hart aneinander und Dietrich, der dabei offenbar eine unangenehme Rolle spielte, weil er weder dem Abt Unrecht geben, noch gegen seinen Bruder Partei nehmen mochte, gelang es nicht, den Streit beizulegen. Die Lehninsche Partei that ihm sicherlich Unrecht, wenn sie ihn beschuldigte, daß er erst gegen den Abt freundlich gewesen und ihn dann doch gegen seinen Bruder im Stich gelassen habe. Was sollte er denn mit diesem machen? Konnte er nicht selber ihn für nachgiebiger gehalten haben, als er ihn fand? Folgt daraus, daß er hinterlistig gewesen sei und eine zweideutige Rolle gespielt habe?\*\*)

Da Dietrich sah, daß die beiden erhitzten Köpfe nicht in der Lage waren, ruhig und friedlich Gründe abzuwägen, so that er ihnen den Vorschlag, den Streit durch Schiedsrichter entscheiden zu lassen. Das wurde zuletzt von beiden Seiten angenommen und zwar in der Weise, daß jede Partei deren zwei wählen sollte. Natürlich mußte die Wahl

\*) Wusterwitz bei Haftiz ap. a. 1410.

\*\*) Wusterwitz bei Haftiz ap. h. a. Angelus, Ann. march. C. 185.

auf Personen fallen, welche Verstand genug besaßen, um sich in eine verwickelte Sache zu finden und die als Beweismittel beigebrachten Papiere lesen und würdigen zu können. Johann wählte von seiner Seite Heinrich von Stechow, — ein Beweis, wie sehr dieser sein Vertrauen gewonnen hatte, — und den schon vorhin genannten Heinrich von der Gröben. Der Abt seinerseits erwählte zu Schiedsrichtern den Johannes Golwitz, Stadtschreiber der Neustadt Brandenburg, und Engelbert Wusterwitz, Clericus daselbst und Provisor des Klosters, einen aufmerksamen Beobachter der Zeitereignisse, aber entschiedenen Gegner des Quitzowschen Treibens. Seinem Fleiß verdanken wir das Meiste von dem, was wir über die Quitzows wissen, denn er schrieb eine Chronik seiner Zeit, welche zwar als solche verloren gegangen, aber von Hastiz und Engel fast unverändert in ihre Chroniken aufgenommen und dadurch erhalten ist. Seine Darstellung ist nach seinem Standpunkte und seiner Stellung partiisch, seine Auffassung die eines Geistlichen jener Zeit und im Sinne eines Lehninschen Anhängers von Heinrich Stich gefärbt; doch ist er für vieles die einzige Quelle. Er wurde kurze Zeit nach diesem Schiedsrichteramte Stadtsyndikus zu Magdeburg, bis etwa zum Jahre 1425 und hat hier wahrscheinlich in dieser Stellung den betreffenden Teil der sogenannten Magdeburger Schöppenchronik geschrieben\*). Nachher muß er wieder nach Brandenburg zurückgekehrt sein, denn er ist dort 1433 gestorben und in der St. Katharinenkirche, wo er einen Altar gestiftet hatte, begraben\*\*).

Die vier Schiedsrichter kamen zusammen, erwogen Anklage und Verteidigung und es gelang endlich den beiden vom Abte gewählten Männern die andern zu überzeugen, daß Johann von Quitzow keine Gründe habe, mit welchen er zu Recht bestehen und den Abt aus seinem Besitz drängen könne. Henning von der Gröben und Heinrich von Stechow begaben sich deshalb nach Pläue und teilten Johann mit, wie die Sache stand. Der von der Gröben bat ihn, nunmehr von seinen Forderungen abzustehen, indem es gewiß sei, daß er mit Recht wider den Abt und sein Kloster nichts erhalten könne und er daher am besten thun werde, dem Abt nach wie vor die Havel zu überlassen, die übrigen Klagepunkte aber nicht in Anregung zu bringen.

Johann konnte es nicht über sich gewinnen, diesem Wahrspruch sich zu fügen, und als der Abt sah, daß Johann im stillen über Pläne brütete, die ihm sehr verderblich werden konnten, entschloß er sich endlich, den neu erbauten Fischbehälter auf der Havel abzubrechen und an Johann von

\*) Rathmann, Gesch. von Magdeburg II. III. Borr. S. VI. Behrends Neuhaldensleben'sche Chronik II. II. S. 171.

\*\*\*) Küster, Accessiones ad Bibliothecam histor. brandenb. T. I. S. 206. seqq.



Quißow die Summe von 100 Mark Entschädigung zu zahlen. Johann versprach nun, daß er mit dem Abt zu Tage reiten und in seinen Gedingen reisen, das heißt, sich zu den gerichtlich festzustellenden Terminen einfinden wolle.

Der Streit zwischen Johann und dem Abt ward schließlich dem Rat der Neustadt Brandenburg zur Entscheidung vorgelegt. Allein er zog sich bis in das folgende Jahr hinein. Wir wissen nur, daß er endlich auf diesem Wege beigelegt wurde, aber nicht in welcher Art. Das Kloster bewahrte die vor dem Rat 1410 abgelegten Zeugenaussagen, das Wasser um Plaue betreffend, unter seinen Papieren\*). Ihr Inhalt ist uns aber unbekannt geblieben.

Wir haben oben erzählt, daß Gans von Putlitz den Söhnen Arnold Freisacks den Prießner See genommen, und daß diese sich an den Herzog Swantibor als Statthalter der Mark klagend gewendet hatten. Dieser Schritt blieb ohne Erfolg, was in der Sache geschehen, ist nicht bekannt geworden. In letzter Instanz schrieben sie an Sobst in Mähren; aber auch dies war vergebens, sie erlangten nichts\*\*). In wiefern den Freisacks Unrecht geschehen ist, bleibt dahin gestellt. Auf die Ansicht eines Gegners der Quißowschen Partei läßt sich nicht sicher vertrauen. Wusterwiß hat wohl die Gründe der Freisacks gehört, aber schwerlich die entgegenstehenden.

\*) Gercken, Cod. diplom. Brandenb. T. VII. S. 340.

\*\*\*) Wusterwiß bei Haftiz ap. h. a. Angelus, Annales march. S. 185.